Kirchenbote

125 JAHRE

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 125. JAHRGANG | NR.8 | AUGUST 2018

Balanceakt

Als erst zweite Frau präsidiert sie die Synode der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Im Interview verrät Judith Hübscher Stettler, was ihre Wünsche und Ziele sind.

Seite 3

Bild: brb

0

Wenn die Zeit auf der Erde abgelaufen ist, kommt Markus Marghitola ins Spiel. In seinem Beruf als Bestatter erlebe er viel Traurigkeit. Nichtsdestotrotz überwiegen die schönen und dankbaren Momente. *Seite 10*

50

Vor 50 Jahren kam mit der «Guten Nachricht» eine neuartige Bibelübersetzung heraus. Sie orientierte sich an der Gesamtaussage und weniger am einzelnen Wort. Das macht sie auch heute noch beliebt. *Seite 11*

100

Der Landesstreik jährt sich zum hundertsten Mal. Zwei Theaterschaffende aus dem Thurgau haben das zum Anlass genommen, Geschehnisse von damals aufleben zu lassen – darunter die sogenannte Milchepisode. *Seite 12*

STANDPUNKT

Die Fahne mit dem Kreuz gehört allen

Die Fahne mit dem weissen Kreuz auf rotem Grund war in letzter Zeit – dank Fussball-WM und 1. August – wieder häufiger zu sehen. Ich würde sie nicht in meinem Garten aufhängen, weil ich nicht will, dass das so verstanden werden könnte, dass ich damit ein besserer Schweizer sei als andere. Zum Beispiel als Menschen, die noch nicht so lange in unserem Land leben.

Trotzdem freue ich mich, wenn ich die Schweizer Fahne auf öffentlichen Gebäuden, an Autos von begeisterten Fussballfans, auf einem Berggipfel oder auch im Garten eines Hauses wehen sehe. Mit der Schweizerfahne verbinde ich gute Gedanken an eine menschliche Gemeinschaft, die sich gegenseitig hilft und Menschen Chancen eröffnet und sie trägt. Ich erinnere mich an meine Tage bei der Armee, an Menschen, die couragiert ihre eigene Meinung vertreten, sich getrauen, ihr eigenes Leben zu leben und nicht mit dem Strom schwimmen und daran, dass diese Gesellschaft mir – zum Beispiel über Schule und Bildung – Möglichkeiten und Chancen geöffnet hat.

Unwohl und beklemmend wird es für mich, wenn die Schweizerfahne zum Mittel wird, Menschen mit anderen Ansichten, mit anderer Hautfarbe, mit Migrationshintergrund oder mit anderer politischer und religiöser Gesinnung auszugrenzen.

Ich wünsche unserer Schweizerfahne, dass sie als Zeichen der Gemeinschaft der Menschen, die auf diesem Flecken Erde zusammenleben, auch in Zukunft für viele Menschen mit positiven Erfahrungen verbunden bleiben darf. Ein Zeichen für die Gemeinschaft kann unsere Schweizerfahne aber nur sein, wenn sie nicht von mir oder von anderen in Besitz genommen und zum Symbol für den «rechten» Schweizer oder die «rechte» Schweizerin gemacht wird. Und da fällt mir ein: Mit dem «rechten» christlichen Glauben ist es wie mit der Schweizerfahne. Wer damit Menschen ausgrenzt, tritt die biblische Botschaft mit Füssen.

Ernst Ritzi

KIRCHE UND VEREINE

Fritz Weigle

Alter: *75*
Wohnort: *Alterswilen*
Beruf: *Pensionär*
Kirchliches Engagement: *Mitglied des Chores der Evangelischen Kirchgemeinde Kemmental*
Mitglied in folgenden Vereinen: *Männerturnverein Alterswilen, Chor Tägerwilen, Alphorn Kemmental*
Hobbys: *zeichnen, malen, singen, Alphorn spielen*

Bild: zVg

«Finden zum Glück die Richtigen»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Vereine bilden eine wichtige Stütze in unserer Gesellschaft. «Dabei zu sein» in einem gesunden und starken Verein, nicht nur das Turnen oder das Singen oder andere Aktivitäten, ebenso wichtig ist das Miteinander: zusammen ein Ziel erreichen, einander zuhören, auch ausserhalb des Vereinslebens. Nur wer den Verein aktiv vertritt und unterstützt, hilft ihm auch zu überleben. Für junge Menschen ist das aktive Mittun und Mitgestalten – das «Verantwortung übernehmen» – von zentraler Wichtigkeit.

Was könnte man verbessern in Ihrem Verein?

In jedem Verein bildet die Organisation der Nachfolgeplanung ein zentrales Thema. Dabei spielen das Vereinsklima sowie neue motivierende Ziele, die an die Vereinsmitglieder angepasst sind, wichtige Rollen. Wir vom MTV Alterswilen sind in der glücklichen Lage, für die Vorstände immer wieder die richtigen Leute zu finden.

Welchen Beitrag kann Ihr Verein für die Gesellschaft leisten?

Im Männerturnverein steht natürlich das Turnen im Zentrum – aber nicht nur. Wir organisieren auch ein «Suurchrutfest», das bei Jung und Alt sehr beliebt ist. Sehr stolz dürfen wir auf das «Chlausen» sein. Seit bald 30 Jahren besuchen die Mitglieder des MTV Alterswilen am 6. Dezember die Jubilare in der Gemeinde Kemmental. Alle 80-, 85-, 90-Jährigen und Ältere besuchen wir und überreichen ihnen ein Klaussäckli, das vom Frauenverein zusammengestellt wird. Heute ist dieser Anlass eine logistische Herausforderung, gilt es doch, die fast 30 Jubilare an einem Abend zu besuchen. Wunderbare Begegnungen und Geschichten entschädigen uns für unseren Einsatz.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Ich zähle mich nicht zu den fleissigen Kirchgängern. Gerne singe ich aber im adhoc-Chor der Evangelischen Kirchgemeinde Kemmental mit. Die Gruppe Alphorn Kemmental hat bereits öfters in Gottesdiensten gespielt und wird dies auch nächstens wieder tun.

Judith Hübscher Stettler pflegt ihr kleines Paradies: «Im Sommer erfrische ich mich darin, im Winter härte ich mich ab.»

«Kirche muss Spannungen aushalten»

Am 25. Juni wählte die Synode Judith Hübscher Stettler zu ihrer Präsidentin. Der Kirchenbote hat mit ihr gesprochen. Wer ist die Frau, die erst als zweite Frau dieses Führungsamt versieht?

Interview: Brunhilde Bergmann

Frau Hübscher, Sie sind seit acht Jahren Synodale der Kirchgemeinde Gachnang, davon vier Jahre im Synodebüro. Darf der Kirchenbote etwas über Ihr privates Umfeld erfahren?

Ursprünglich habe ich Pflegefachfrau gelernt. Nach meinen Lehr- und Wanderjahren kam ich der Liebe wegen wieder zurück in die Kirchgemeinde Gachnang, wo ich bereits getauft worden war. Mein Mann bewirtschaftet einen Landwirtschaftsbetrieb. Auf dem Hof leben wir mit unseren drei erwachsenen Kindern, die alle noch in Ausbildung sind, mit einem Lehrling und einem rumänischen Mitarbeiter zusammen.

Heute arbeiten Sie als Landwirtin?

Nein. Für die Arbeit auf dem Hof sind mein Mann und die Mitarbeiter zuständig. Ich bin aber besorgt, dass alle gut verpflegt werden und sich auch sonst in unserer grossen Wohngemeinschaft wohlfühlen. Ich arbeite im Amt für Gesundheit beim Kanton Thurgau. Als kantonale Beauftragte leite ich das Ressort Gesundheitsförderung, Prävention und Sucht.

Welche Bedeutung haben Glaube und Kirche in Ihrem Leben?

Glaube ist für mich ein weiter Begriff. Dazu gehören spirituelle Erfahrungen aber auch christliche Werte. Diese zu leben und zu teilen ist mir wichtig. In verschiedenen Kirchgemeinden gab ich Sonntagschule und engagierte mich in der freiwilligen Jugendarbeit, später in einer Eltern-Gesprächsgruppe. Ich besuchte den dreijährigen Theologiekurs in unserer Landeskirche. Weil sich mir immer mal wieder Fragen oder Zweifel auftun, ist mir die Botschaft des Evangeliums so wichtig, dass ich zunächst und zuerst von Gott angenommen bin. Kirche hat für mich verschiedene Bedeutungen: Als Institution sichert sie die Struktur und den Rahmen, um christliche Werte zu vermitteln und das Evangelium zu verbreiten. Als soziale Gemeinschaft lebt Kirche vom Austausch und der Begegnung und sie übernimmt diakonische Aufgaben. Kirchen als Gebäude sind für mich immer wieder Rückzugsorte mit besonderer Ausstrahlung sowie Orte für gemeinsame Rituale.

Unsere Landeskirche steht derzeit mitten im Prozess der Neuausrichtung. Worin sehen Sie die grösste Herausforderung?

Die Evangelische Landeskirche Thurgau ist sehr bunt gemischt, wie die Zukunftstagung deutlich gezeigt hat. Diese Vielfalt kann sie nur leben, indem sie Spannungen aushält. Da steht nicht nur der allgemeine Individualisierungstrend in Konkurrenz zur Solidarität. Unsere Kirche muss auch die Spannung aushalten zwischen verschiedenen Glaubensausprägungen und zwischen Tradition und Innovation. Hier die Balance zu finden, sehe ich als grosse Herausforderung aber auch als grosse Chance.

Ihr persönlicher Wunsch als Synodepräsidentin?

Eine offene evangelische Landeskirche ist mir wichtig, damit sie auch Suchenden, Zweiflern und Kritikern eine Heimat bieten kann. Aber auch, dass unsere Kirche die christlichen Werte lebt und so einen Beitrag zur Solidarität in der Gesellschaft leistet. Zwei Verse aus der Bergpredigt liegen mir besonders am Herzen. Ich wünsche mir, dass sie auch das Debattieren, Entscheiden und Handeln in der Synode prägen. Es sind Matthäus 5,16: «So lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen» und Matthäus 7,12: «Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.»

Bild: brb

Pfarrer Harald Ratheiser aus Arbon, vorne, äusserte sich kritisch gegenüber der Neufassung des Konkordats.

Konkordat war umstritten

Die neugewählte Synode hielt am 25. Juni ihre erste Sitzung ab: Neben der Besetzung der Organe gab insbesondere die Teilrevision des Konkordats zur Pfarrausbildung zu reden.

Zu Beginn konstituierte sich die Synode für die neue Legislatur von 2018 bis 2022. Zur neuen Präsidentin wurde Judith Hübscher Stettler gewählt (siehe auch Seite 3), Pfarrer Hansruedi Vetsch amtiert als Vizepräsident. Das Aktuariat besetzen Johanna Pilat und Pfarrer Steffen Emmelius.

Für den Jahresbericht gab es Lob von der Geschäftsprüfungskommission. Er zeige auf ansprechende Art auf, dass die landeskirchliche Arbeit von Inhalten und nicht von Sparbemühungen und Fusionen dominiert sei. Diskussionen gab es im Zusammenhang mit der Teilrevision des Konkordats zur Pfarrausbildung, das zwischen verschiedenen Kantonalkirchen geregelt wird. Befürchtungen zum missbräuchlichen Entzug der Wahlfähigkeit ins Pfarramt, was einem Berufsverbot von Pfarrpersonen gleich käme, wurden deutlich. Hans Peter Niederhäuser forderte als deutliches Zeichen des Missfallens aus dem Thurgau, die Vereinbarung abzulehnen. Um dies zu verhindern, rang die Synode um eine gangbare Lösung, ihr Missfallen gegenüber den mitunterzeichnenden Konkordatskirchen auszudrücken ohne die Annahme gesamthaft zu gefährden.

Die Lösung fand die Synode in der Konsultativabstimmung zum Antrag von Pfarrer Frank Sachweh: Die Thurgauer Vertretung soll sich in der Konkordatskonferenz dafür einsetzen, dass bei der Umsetzung der rechtlichen Bestimmungen eine missbräuchliche Anwendung verunmöglicht wird. Sowohl die Konsultativabstimmung als auch die Genehmigung des Konkordats wurden mit grossem Mehr angenommen. *brb*

SYNODE-JOURNAL

An der Synode der Evangelischen Landeskirche vom 25. Juni 2018 wurden verschiedene Traktanden behandelt. Die wichtigsten Punkte:

Rechnung. Bei einem Aufwand von 6,36 Mio. Franken schliesst die Rechnung mit einem Ertragsüberschuss von 121'000 Franken und damit rund 175'000 Franken besser als budgetiert. Unter anderem wirkten sich leicht höhere Steuereinnahmen und die grosse Nachfrage am Liederbuch «Rückenwind» aus. Vom Gewinn fliessen 50'000 Franken in das ökumenische Projekt «150 Jahre Landeskirche Thurgau». Der Rest wird dem Eigenkapital zugeschrieben.

Kredit. Die Synode bewilligte einen Kreditantrag für die Einführung einer zentralen digitalen Datenablage mit einmaligen Umstellungskosten von 25'000 Franken und jährlich wiederkehrenden Kosten von 35'000 Franken. Dadurch können die Arbeitsplätze von Kirchenrat sowie Mitarbeitenden von Kanzlei und Fachstellen vernetzt werden.

Synodale auf einen Blick

Aus folgenden Personen setzt sich die Synode der Evangelischen Landeskirche Thurgau für die Amtsdauer von 2018 bis 2022 zusammen:

Aadorf-Aawangen: *Eva Boss, Steffen Emmelius, Roland Gahlinger, Stefan Kormann,* ***Affeltrangen:*** *Rolf Kaiser, Rolf Zimmermann,* ***Alterswilen-Hugelshofen:*** *Hans-Henning Quast,* ***Altnau:*** *Guido Hemmeler, Rita Nägeli-Haeberlin,* ***Amriswil-Sommeri:*** *Karin Engeler, René Häusler, Damaris Mannale, Evelyne Rickenbach, Michael Stäheli, Fritz Wälchli,* ***Andwil:*** *Peter Huber,* ***Arbon:*** *Werner Amacher, Jeannette Ballat, Liliane Dudli, Harald Ratheiser, Robert Schwarzer,* ***Basadingen-Schlattingen-Willisdorf:*** *Rolf Roeder,* ***Berg:*** *Elsbeth Graf, Ruedi Keller,* ***Berlingen:*** *Ursula Mettler,* ***Bichelsee:*** *Bruno Flater,* ***Bischofszell-Hauptwil:*** *Katja Brunnschweiler, Markus Hemmerle, Markus Ibig, Paul Wellauer,* ***Braunau:*** *Daniel Keller,* ***Bürglen:*** *Margrit Gentsch,* ***Burg:*** *Beat Nyffenegger,* ***Bussnang-Leutmerken:*** *Susanna Müller, Stefanie Stuckert,* ***Diessenhofen:*** *Brigitta Lampert, Gottfried Spieth,* ***Dussnang:*** *Walter Oberkircher,* ***Egnach:*** *Vreni Rutishauser-Wilhelm, Gerrit Saamer,* ***Erlen:*** *Sarah Glättli,* ***Ermatingen:*** *Marlies Benois, Sabine Meister,* ***Felben:*** *Edi Ulmer,* ***Frauenfeld:*** *Markus Aeschlimann, Colin Allan, Christina Aus der Au, Martina Bell-Hotz, Hans-Ueli Ehrensperger, Tobias Keller, Marianne Luginbühl, Adrian Marti, Bernhard Rieder, Hansruedi Vetsch,* ***Gachnang:*** *Christian Herrmann, Alfred Kurt Hunziker, Judith Hübscher Stettler,* ***Güttingen:*** *Urs Steiger,* ***Horn:*** *Michael Raduner,* ***Hüttlingen:*** *Brigitte Hascher,* ***Hüttwilen:*** *Marlies Blaser-Eugster,* ***Kesswil-Dozwil:*** *Eveline Schmid,* ***Kreuzlingen:*** *Martina Brendler, Peter Gysler, Christian Hauser, Christian Lohr, Hanspeter Rissi, Kathleen Nicole Schwarzenbach,* ***Langrickenbach-Birwinken:*** *Elisabeth Brunner,* ***Lengwil:*** *Daniel Tschannen,* ***Lipperswil-Wäldi:*** *Beatrice Wespi,* ***Lommis:*** *Monica Ferrari,* ***Mammern:*** *Arno Stöckle,* ***Märstetten:*** *Karl F. Appl,* ***Märwil:*** *Roman Halter,* ***Matzingen:*** *Roland Ziegler,* ***Müllheim:*** *Kurt Schneider,* ***Münchwilen-Eschlikon:*** *Jakob Bösch, Heinrich Krauer, David Lerch, Elsbeth Stacher,* ***Neukirch an der Thur:*** *Beat Nef,* ***Neunforn:*** *Esther Gredig,* ***Nussbaumen:*** *Irène Kempf,* ***Pfyn:*** *Beatrice Zuberbühler,* ***Roggwil:*** *Johanna Pilat, Pascale Kaufmann,* ***Romanshorn-Salmsach:*** *Ruedi Bertschi, Oliver Kopeinig, Judith Müller-Keller, Kurt Tanner,* ***Scherzingen-Bottighofen:*** *Barbara Bolliger-Aebli, Gabriele Weiss,* ***Schlatt:*** *Sabine Aschmann,* ***Schönholzerswilen:*** *Rolf Ziegler,* ***Sirnach:*** *Elisabeth Wehrle, Roland Zuberbühler,* ***Sitterdorf-Zihlschlacht:*** *Christian Eggenberger,* ***Steckborn:*** *Andreas Gäumann, Alexandra Ott Müller,* ***Stettfurt:*** *Margrit Stürzinger-Müller,* ***Sulgen-Kradolf:*** *Ursula Hotz-Marti, Jürg Peter, Frank Sachweh,* ***Tägerwilen-Gottlieben:*** *Ruth Dütsch, Stefan Keller,* ***Thunbachtal:*** *Erika Giovanardi,* ***Uesslingen:*** *Felix Zimmermann,* ***Uttwil:*** *Christine Gantner,* ***Wagenhausen:*** *Claire Stoll,* ***Wängi:*** *Susanne Meyer-Büchi, Stefan Wohnlich,* ***Warth-Weiningen:*** *Peter Sauder,* ***Weinfelden:*** *Margrit Bodmer, Daniel Bühler, Hans Peter Niederhäuser, Andrea Oettli, Eugen Schmitter,* ***Wigoltingen-Raperswilen:*** *Susi Menzi, Daniela Müller.* *pd*

Die Abgeordneten des Kirchenbundes diskutierten an ihrer Sommerversammlung in Schaffhausen die neue Verfassung.

Mehr als nur ein neuer Name

Die Schweizer Protestanten erhalten eine neue Verfassung. Die offensichtlichste Änderung: Der «Schweizerische Evangelische Kirchenbund» (SEK) wird neu «Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz» (EKS) heissen.

*Wilfried Bührer**

Auch wer sich in den kirchlichen Strukturen nicht besonders gut auskennt, hat im Hinterkopf doch meist gespeichert: Die katholische Kirche ist von oben nach unten aufgebaut und die reformierten Kirchen von unten nach oben. Die wichtigste Einheit der evangelischen Kirchen ist demnach die örtliche Gemeinde. Im Allgemeinen schätzen wir diese Struktur und die damit zusammenhängenden lokalen Freiheiten. Sie hat aber auch ihre Schwächen: Kann es Sache jeder Gemeinde sein, festzulegen, welches Glaubensbekenntnis gilt? Soll jede Kantonalkirche abschliessend definieren, wie sie Taufe und Abendmahl versteht? Und was bedeutet die daraus entstehende Vielfalt (und manchmal auch Widersprüchlichkeit) für die Wahrnehmung der Kirche durch Aussenstehende?

Lokal, kantonal und landesweit

Der knapp 100-jährige Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) verstand sich bis jetzt weitgehend als Dachorganisation. Juristisch gesehen ist er ein Verein. Das wird auch so bleiben, denn die Bundesgesetzgebung kennt keinen öffentlich-rechtlichen Status für eine schweizweit organisierte Kirche. Trotzdem möchte man innerhalb des Schweizer Protestantismus mehr Verbundenheit und Verbindlichkeit erreichen. In der neu so genannten «Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz» (EKS) werden drei Ebenen unterschieden: lokal (Kirchgemeinden), kantonal (Landeskirchen) und landesweit (EKS). Es gilt das Subsidiaritätsprinzip: Nur was sinnvollerweise nicht auf der unteren Ebene gemacht werden kann, soll auf die nächst höhere Ebene verschoben werden. Der Aufbau «von unten nach oben» bleibt also gewahrt.

Synode als oberstes Organ

Das Parlament der EKS wird in Zukunft nicht mehr Abgeordnetenversammlung, sondern Synode heissen. Mit dem weitgehend kirchlich besetzten Begriff «Synode» meint man eine Zusammenkunft, die nicht nur aufgrund von Vereinsstatuten erfolgt, sondern sich als kirchlich verantwortliches Gremium versteht. Die Synode ist das oberste der drei Organe der EKS. Der Gedanke ist, dass die EKS «dreigliedrig» geleitet wird: durch Synode, Rat und Präsident beziehungsweise Präsidentin.

Präsident gab zu reden

Dass die letztgenannte Funktion separat aufgeführt wird, gab zu reden. Man möchte nicht auf der Hintertür einen «Bischof» einführen. Aber dass, insbesondere in der modernen Medienlandschaft, eine Einzelperson der Institution ein Gesicht geben muss, ist unbestritten. Man mag die Tendenz zur Personalisierung in den Medien bedauern, ganz entziehen kann man sich ihr nicht. Vor diesem Hintergrund ist es auch verständlich, dass im Juni dieses Jahres die Wahlen ins Präsidium des Kirchenbunds mehr zu reden gaben als früher. Der amtierende Präsident, Pfarrer Gottfried Locher, der ein starker Motor für die Verfassungsrevision war, ist schliesslich, nach heftigen Debatten, mit gutem Resultat wiedergewählt worden. Die Schlussabstimmung über die neue Verfassung findet im Dezember statt.

**Der Autor ist Thurgauer Kirchenratspräsident und Mitglied der Thurgauer Vertretung der Abgeordnetenversammlung.*

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Wie spricht unsere Kirche geschlechtergerechter?

Geschlechtergerechte Sprache ist anspruchsvoll, aber auch kreativ und vielfältig. Es genügt nicht, bei einem Text einfach den Vermerk anzubringen, «die weibliche Form ist bei den männlichen Bezeichnungen mitgemeint» oder umgekehrt.

Mit dem Titel «Gleichgestellt in Wort und Bild» hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK anfangs Mai eine Broschüre zur geschlechtergerechten Sprache für die Kirchen herausgegeben. Der Leitfaden des SEK soll den Mitarbeitenden der Kirche eine Hilfestellung bei der täglichen Arbeit sein. In seinem Geleitwort fordert SEK-Ratspräsident Gottfried Locher alle kirchlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dazu auf, den Leitfaden für eine gendergerechte Sprache in ihrer täglichen Arbeit zu «beherzigen» und damit für die Gleichstellung von Frau und Mann auch in der Sprache einzustehen.

Beispiele aus dem kirchlichen Umfeld

Die Broschüre gibt anhand von Beispielen aus dem kirchlichen Umfeld Empfehlungen für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Angesprochen werden unter anderem Regeln wie die ausdrückliche Erwähnung von Männern und Frauen, das Vermeiden von geschlechtsspezifischen Pronomen oder die korrekte Verwendung des Plurals. Ziel sei es gewesen, Sprachvarianten zu finden, die Frau und Mann gleichstellten und dennoch nicht schwerfällig wirkten. Am weitesten geht dabei die Empfehlung mit den Schreibweisen «Student_in» oder «Student*in», die darauf hinweisen, dass es «mehr als zwei Geschlechter» gebe. Dazu wird die Anmerkung gemacht, die neuen Schreibweisen seien «je nach Zielpublikum» zu benutzen.

Stereotype Rollenbilder vermeiden

Weiter weist die Broschüre auch auf den geschlechtergerechten Gebrauch von Bildern hin. Denn auch Bilder – zum Beispiel auf Flyern, Plakaten oder bei Präsentationen – könnten stereotype Rollenvorstellungen zementieren. So würden Frauen häufig beim Kirchenkaffee gezeigt, während Männer in einer Sitzung abgebildet würden. Alternativ könne man einmal einen Vater mit Kindern oder einen Mann an einem Krankenbett abbilden, rät der Kirchenbund.

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Frau und einen Mann, die durch ihren Beruf im Umgang mit Sprache vertraut und in unserer Thurgauer Kirche engagiert sind, gefragt, wie sie den geschlechtergerechten Umgang mit der Sprache in der Kirche erleben und was sie von der Broschüre des SEK halten. Die Broschüre «Gleichgestellt in Wort und Bild» kann auf der Webseite des Kirchenbundes heruntergeladen werden (www.kirchenbund.ch). *er*

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund will die geschlechtergerechte Sprache fördern.

Drückt Wertschätzung aus

Die deutsche Sprache hat ihre Tücken. Hätte sie die gleiche Entwicklung wie andere germanische Sprachen durchgemacht (zum Beispiel Englisch), so würden sich diese geschlechterspezifischen Fragen gar nicht stellen. Das Englische kannte in seiner Frühform auch eine männliche und eine weibliche Form der Substantive. Diese Unterscheidung verschwand während des Mittelalters aber völlig.

Wenn im Deutschen gemäss Lehrbuch «Mitarbeiter» einerseits für beide Geschlechter, andererseits aber auch nur für männliche Mitarbeiter stehen soll, entsteht dadurch eine Asymmetrie gegenüber der weiblichen Form «Mitarbeiterin». Dieser Begriff kann nur für eine weibliche Person verwendet werden. Dass solche Asymmetrien vermieden und dafür geschlechtergerechte Formulierungen verwendet werden, ist sicher zeitgemäss und angebracht. Wenn man in ein Online-Wörterbuch den englischen Satz «our thanks to our employees» eingibt, werden immer noch Quellenbeispiele von Firmen angezeigt, die in der deutschen Übersetzung nur «die Mitarbeiter» erwähnen. Daher ist die Broschüre des SEK sicher angebracht und die darin enthaltenen Vorschläge nützlich, um dieses Ungleichgewicht zu vermeiden.Ich bin überzeugt, dass ein geschlechtergerechter Umgang mit der Sprache auch die Wertschätzung und den Respekt gegenüber dem Mitmenschen zum Ausdruck bringt.

Die Bibel weist uns da den Weg. Jesus geht auf alle Menschen zu und spricht mit ihnen, ob Frau oder Mann, und auch Paulus richtet seine Briefe an seine «Brüder und Schwestern» in den Gemeinden.

Gerda Schärer, Berlingen; Kirchenrätin, Gymnasiallehrerin

Endlich nachgezogen

Meine erste Reaktion auf den Flyer des SEK zur geschlechtergerechten Sprache für die Kirchen: super! Das Wichtigste zum Thema ist auf knappem Raum und mit praktikablen Beispielen dargestellt. Prominent ist auch auf die Bildsprache verwiesen. Sogar ein kleiner Hinweis auf neue Schreibweisen im Kontext der Transgender- und Intersexualitätsdiskussion fehlt nicht. Es ist zu hoffen, dass der Flyer auf den Schreibtischen aller kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Platz und regen Gebrauch findet.

Noch mehr ist allerdings zu hoffen, dass für die meisten der kreative Gebrauch einer gendergerechten Sprache längst so selbstverständlich ist, dass der SEK-Flyer für sie wie die alte Fasnacht daherkommt. Es muss doch daran erinnert werden, dass der Grundsatz der Gleichstellung von Mann und Frau 1981 in der Bundesverfassungverankert wurde. 1993 folgte der Bundesratsbeschluss zur Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Sprache. Weil es offenbar immer noch nicht alle wahrhaben wollten, wurde die sprachliche Gleichbehandlung für die Bundesverwaltung 2007 gesetzlich verankert und für die Umsetzung 2009 der 190-seitige Leitfaden «Geschlechtergerechte Sprache» zur Verfügung gestellt. Und jetzt hinkt die evangelische Kirche der Schweiz hinterher. Wahrscheinlich hat sie es aus lauter Angst, einem Zeitgeist aufzusitzen, einmal mehr verpasst, in einer wichtigen ethischen Frage voranzugehen. Mag es uns eine Lehre sein für die weiteren drängenden Fragen unserer Zeit!

Hans Peter Niederhäuser, Weinfelden; Germanist, Theologe, Synodaler

Du bist bei mir

Gott, wenn ich über alle Hürden stolpere
und durch alle Prüfungen falle
und in jede Falle stürze
und schliesslich ausgezählt werde,
weil ich nicht mehr hochkomme:
dann bist Du da ganz unten
im Dreck – bei mir
und meinem Glauben.

*Bernhard Meuser (*1953)*
Zitat aus: Wenn der Tag zu Ende geht, Pattloch Verlag 2005

Bild: fotolia.com

WEGZEICHEN

«Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.» *Psalm 37,5*

Sommerglück und Lebensfreude – das ist es, was wir erfahren und wovon wir zehren. Warum? Bald kommen Zeiten, die kühler sind, vielleicht sogar ungemütlich. Wie gern verweilen wir also jetzt in diesen sonnigen Wochen am Ufer von Untersee und Bodensee, auf dem Seerücken, im Tal der Thur. Oder in südlichen Gefilden am Strand. Dort blinzeln wir uns vielsagend zu: Das kann ja nur noch besser werden!

Wirklich? Ist immerfort diese Steigerung drin? Das habe auch ich mich gefragt, als ich im August 2017 aus Graubünden in den Thurgau zügelte. Die wuchtigen Berge und kantigen Höhenzüge des Prättigaus, das urchige Bündner Brauchtum mitsamt den harten, aber herzlichen Männergesprächen – das alles hatte mich sechs Jahre lang geprägt. Dann kam die Gelegenheit, an den Hochrhein zu wechseln in ein städtisches Umfeld. Nun habe ich Diessenhofen als meinen beruflichen und familiären Mittelpunkt gewählt. Und das Wunder geschieht: Jeden Tag erlebe ich eine kleine Steigerung.

Nicht als ob das Frühere dadurch entwertet würde! Was vergangen ist, worauf wir mit leuchtenden oder wehmütigen Augen zurückschauen, das geht nicht unter. Das wird gesichert. Das ergiesst sich fort und fort in immer grössere Gefässe. So ist der Lauf des Lebens. Kraftvoll ist er und schön, doch dann wieder mühselig und beschwerlich. Dieser Strom schafft sich sein Flussbett mit sanfter oder, wenn es sein muss, stürmischer Gewalt. Meist sind es die bewährten Wege, auf denen wir geführt werden. Von Eltern und Vorfahren, besonders aber von Aposteln und Propheten – den Vätern unseres Glaubens – wurden sie gebahnt. Dieser mächtige Strom der Tradition bietet reichlich Freiraum zur Entwicklung und Selbstgestaltung. Immer wieder triffst du auf diese Haltepunkte und Ruhezonen. Da entspannst du dich, daseinsfroh und glaubensstark, und blinzelst hoffnungsvoll in die Zukunft: Das kann ja nur noch besser werden! «Die Welt wird schöner mit jedem Tag. Man weiss nicht, was noch werden mag... Nun muss sich alles, alles wenden.»

Ist das zu optimistisch gedacht, was Ludwig Uhland (1787 bis 1862) hier in dichterischer Sprache sagt? Ich finde, er hat recht. Denn dein himmlischer Vater, der dich im Strom der Zeit zur Entfaltung bringt, steht fest und treu an deiner Seite inmitten von Stromschnellen, Strudeln, Wasserfällen. Er bewahrt dich in der Gefahr, so dass dein Dasein schliesslich einmündet in etwas überwältigend Grosses.

Ist das bloss zum Träumen? Nein. In Gottes Gedanken ist das alles schon Wirklichkeit. Wenn die Zeit erfüllt ist, setzt er seinen Plan mit meisterhafter Genauigkeit in die Tat um. Dankbar vertrauen wir ihm. Und seinem Sohn. Und dem Heiligen Geist. Sie führen uns zielsicher bis zu jenem Tag. Unter ihrem Einfluss wird aus unserem Leben etwas Rundes und Ganzes.

Gottfried Spieth

Der Autor ist Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Diessenhofen.

«Auch Theologen sind Menschen»: Pfarrer Hansjörg Haller rutschte in der Lebensmitte in eine Krise. Heute fühlt er sich stärker als zuvor.

«Ich habe mit Gott gehadert»

Eine Krise in der Lebensmitte – die Midlife-Crisis – kann jeden treffen, selbst Theologen. Auch Pfarrer Hansjörg Haller aus Hauptwil war einmal ganz unten. Aber er fand einen Ausweg.

Esther Simon

«Mehr Licht!». Das hat Goethe gesagt, als er am 22. März 1832 in Weimar starb. Tatsächlich, waren das seine letzten Worte? Der «Spiegel» jedenfalls tut die Überlieferung als dummes Zeug ab. Immerhin könnte Goethe auch «Mehr nicht?» gehaucht haben. Oder: Soll das wirklich alles gewesen sein? Goethe war 83, als er starb. Aber: War das schon alles? Habe ich im Leben erreicht, was ich wollte?

Ein Unfall war der Auslöser

Diese Fragen stellen sich unzählige Menschen in der Mitte des Lebens, also wenn sie zwischen 40 und 50 Jahre alt sind. Je nachdem, wie die Antworten ausfallen, stürzen sie in eine Krise – oder nicht. Bei Pfarrer Hansjörg Haller schlug die Krise 2002 zu, als er 50 war. «Ich hatte einen Unfall. Weil ein Arm und eine Schulter verletzt waren, konnte ich nicht mehr richtig arbeiten», erinnert sich der 66-Jährige. Dabei hätte er als Hauptwiler Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil viel zu tun gehabt. Aber er wurde beim Arbeiten immer langsamer, während sich die wöchentlichen Arbeitsstunden in die Höhe schraubten. Überdies fand er keine Leute für freiwillige Mitarbeit. «Dieser Druck brachte mich zum Schweigen. Ich wollte ja kein Jammeri sein.» Trotz Schmerzen

GLAUBEN IM LEBEN

2018 widmet sich der Jahresschwerpunkt den verschiedenen Lebensphasen – von der Geburt bis zum Abschied. Es werden Leute porträtiert, spannende Geschichten erzählt und theologische Bezüge hergestellt. Der Schaukasten «Kirche konkret» gibt einen Überblick, was die Kirchen anbieten, um im Leben zu glauben und im Glauben zu leben.

GLAUBE GEBURT KINDHEIT ERWACHSEN WERDEN LEBENSFO

THEOLOGISCHE HINTERGEDANKEN

Die Bibel kennt das Wort Midlife-Crisis zwar nicht. Aber sie beschreibt immer wieder die typischen Empfindungen eines Menschen, den eine Krise getroffen hat: Zweifel, Gefühle der Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Auf diesem Hintergrund zeigt die Bibel den Weg zu einem sinnerfüllten Leben mit Jesus Christus als Mittelpunkt. Die Orientierung an Gottes Wort hilft; es weist den Weg aus der Krise. Hebräer 13,8 relativiert das Leben eines Menschen mit all seinen Höhen und Tiefen und stellt es in den ganz grossen Zusammenhang: «Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.» In Hebräer 13,5 heisst es: «... denn Gott hat versprochen: ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.» Und in Josua 1,5 sagt Gott: «Niemals werde ich aufhören, dir zu helfen. Niemals werde ich dich im Stich lassen.» Kürzlich habe ich auf einem Kalenderspruch gelesen, dass man sich vor der Zukunft nicht fürchten müsse: Er, Gott, sei schon in dieser Zukunft. *es*

und obwohl er zu 50 Prozent krankgeschrieben war, erarbeitete Hansjörg Haller drei Projekte, die aber abgelehnt wurden. Da war das Fass schon am Überlaufen.

Selbsthilfe funktionierte nicht

Drei Jahre zuvor – 1999 – hatte Hansjörg Haller in einem Bildungsurlaub beschlossen, künftig anders im Pfarramt zu stehen. Er wollte nicht mehr allen gefallen. «Ich verabschiedete mich davon, am Sonntagvormittag zu theologisieren. Mir wurde klar, dass mein Arbeitgeber nicht die Kirchgemeinde, sondern Gott ist. Das hat mich befreit.» Die Krise von 2002 sei also gewissermassen ein Rückfall gewesen, sagt Hansjörg Haller. Er fühlte sich unverstanden und allein. Sein Schlaf war gestört. Hansjörg Haller, der von 1990 bis 1995 selbst eine therapeutische Ausbildung absolviert hatte, konnte sich nicht mehr selbst helfen. Hansjörg Haller bekennt, dass er mit Gott gehadert hat. «Aber ich habe nie den Eindruck gehabt, dass Er mich fallen lässt.» Nachdem der Arzt ein Burnout diagnostiziert hatte, liess sich Hansjörg Haller von einer Therapeutin behandeln, welche dieselbe Ausbildung gemacht hatte wie er. «Fast jede Woche fuhr ich nach Lörrach. Diese Therapie hat mir dann geholfen. Ich konnte gewisse Verhaltensmuster ablegen.» Hansjörg Haller gewann die Einsicht, dass er gewisse Leute aus der Schuld entlassen muss, damit sein Rucksack leichter wird. In der Rückschau sagt er, dass er damals mehr und anders hätte kommunizieren können. Nach der Therapie arbeitete Hansjörg Haller in einem 30-Prozent-Pensum in der Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil. Gleichzeitig engagierte er sich in seiner Beratungspraxis für Ehe-, Familien- und Lebensfragen. «Dann kamen relativ rasch die ersten Anfragen für Pfarrstellvertretungen. Darüber war ich froh, ich merkte, dass ich das Predigen vermisst hatte.» Seither hat Hansjörg Haller in vielen Thurgauer Gemeinden Stellvertretungen gemacht, aktuell versieht er diese Aufgabe in der Kirchgemeinde in Amriswil.

«Nehme mich besser wahr»

Nach der Krise blieb Hansjörg Haller mit seiner Familie in Hauptwil wohnen. «Ich zog mich aber bewusst aus dem Dorf zurück, ich wollte ja auch meinem Nachfolger nicht im Weg stehen.» Rückblickend sagt Hansjörg Haller, dass er gestärkt aus der Krise herausgekommen ist. «Ich nehme mich besser wahr. Wenn ich spüre, dass es jetzt dann reicht, dann stoppe ich.» Bleibt zum Schluss noch die Frage, weshalb die Krise auch einen Theologen treffen kann, von dem man meinen könnte, er müsste von derlei verschont bleiben. Hansjörg Hallers Antwort: «Weil ein Theologe auch ein Mensch ist.»

KIRCHE KONKRET

DAS BIETET DIE KIRCHE IM (GLAUBENS-)LEBEN FÜR «AUSGEBRANNTE» – DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE:

- Gottesdienst
- Persönliches Gespräch mit Pfarrperson oder anderen Seelsorgekontakten (Diakone, Laien, Vorsteherschaft)
- Seminare zur Lebensführung: *in einzelnen Kirchgemeinden oder unter www.tecum.ch*

ORM GEMEINSCHAFT MIDLIFE-CRISIS 50PLUS PENSIONIERUNG ABSCHIED ERFÜLLTES LEBEN

Bild: Micha Rippert

Die Arbeit rund um den Tod gehört zum Alltag von Bestatter Markus Marghitola. Trotz der vielen traurigen Momente sei es eine schöne und dankbare Arbeit.

«Bis zum Schluss bleiben»

Mit dem Tod kommt jeder Mensch früher oder später in Kontakt. Doch was passiert auf dem letzten Weg auf der Erde aus technischer und geistlicher Sicht? Der Kirchenbote hat nachgefragt.

Micha Rippert

Das Telefon klingelt. Markus Marghitola, Leiter der Abteilung Friedhof und Stadtgärtnerei Frauenfeld, nimmt den Hörer ab. Die Polizei ist am anderen Ende der Leitung. Sie meldet einen Todesfall in einer Ortschaft im Kanton Thurgau. Marghitola notiert sich den Wohnort und den Namen der verstorbenen Person. «Wir sind in 30 Minuten bei Ihnen», sagt er und hängt auf. Kurz darauf fahren zwei Mitarbeiter des Friedhofs mit dem Bestattungsfahrzeug los, um die verstorbene Person abzuholen. Solche Ereignisse gehören zur alltäglichen Arbeit auf dem Friedhof. Rund um die Uhr befindet sich ein Mitarbeiter im Pikettdienst.

Mehrheit wünscht Urnenbestattung

Einige Tage nach dem Todesfall findet auf dem Friedhof die Abdankung statt. Obwohl im vergangen Jahr eine leichte Zunahme von Erdbestattungen verzeichnet wurde, wünschen 85 Prozent der Verstorbenen in Frauenfeld eine Urnenbestattung. Marghitola erklärt, dass die Betreuung und Beratung der Angehörigen eine wichtige Arbeit der Bestatter sei. «Einige Angehörige machen sich gerne vor Ort ein Bild von der Art des Grabs und dem Bestattungsort», führt er aus. Die konkreten Schritte würden dann mit den Angehörigen besprochen. Falls es sich um eine kirchliche Bestattung handle, nehme man natürlich auch immer Rücksprache mit dem Pfarrer, fährt Marghitola fort.

Befreiende Handlung

Die evangelische Abdankung folge in Frauenfeld einer bestimmten Liturgie, erklärt Pfarrer Samuel Kienast. Alles beginnt mit dem Eintreffen der Angehörigen in der Aufbahrungshalle. Diese wird vom Team rund um Marghitola für den Abschied vorbereitet. «Es ist uns ein Anliegen, dass die Hinterbliebenen in diesem Moment mit ihren Gedanken ganz bei der verstorbenen Person sein können», sagt der Bestatter. Dieser erste Teil der Abdankung soll dazu dienen, sich zu erinnern. Danach schreitet der Trauerzug zum Bestattungsort. Kienast empfiehlt den Familien, Blumen am Grab bereitstellen zu lassen, die ins Grab gelegt werden können. Diese Handlung sei oft befreiend und gebe den Anwesenden eine Aufgabe in einer Situation, in der man sich oft hilflos vorkomme. Nach dem Abschied am Grab begeben sich die Trauernden in die Kirche. Kienast achtet dabei besonders auf ein wichtiges Detail: «Ich bleibe immer bis zur letzten Person am Grab, damit alle in Ruhe Abschied nehmen können und sich niemand gestresst fühlen muss.» Im anschliessenden Gottesdienst geht es dann vor allem darum, zu zeigen, wie das Leben nun weitergehen soll. Für Kienast ist der Gottesdienst auch der Zeitpunkt, Mut zuzusprechen und auf die Hoffnung, die in Jesus Christus liegt, zu verweisen. In der Vorbereitung der Abdankung spielt das Trauergespräch eine zentrale Rolle. Dabei versucht Kienast, mit Fragen auf die Trauernden einzugehen. Das gebe ihnen die oft heilsame Möglichkeit, von der verstorbenen Person zu erzählen.

«Gott macht es gut»

Die Arbeit rund um den Tod und die Trauer gehören zum Alltag von Markus Marghitola. Obwohl es im ersten Moment traurig erscheine, sei es eine sehr schöne Arbeit. Von den Angehörigen erhalte man sehr viel Dankbarkeit und man merke, dass man sie in einer schwierigen Zeit unterstütze, erklärt er. Samuel Kienast seinerseits kommt durch die Arbeit als Pfarrer oft mit dem Tod in Kontakt. Er betont: «Obwohl immer eine gewisse Angst vor dem Tod bleibt, vertraue ich darauf, dass Gott das schon gut macht.»

Markus Marghitola ist nicht nur Bestatter, sondern auch Notfallseelsorger. Erfahren Sie in der September-Ausgabe mehr darüber.

Bild: sal

Kam durch ein neues, dynamisches Übersetzungsprinzip zustande: «Die Gute Nachricht».

Bibel ohne Kirchensprache

Die Bibelübersetzung «Die Gute Nachricht» hat in den letzten 50 Jahren unzählige Bibelleser und Kirchgemeinden mitgeprägt. Was sind die Gründe für den Erfolg?

David Gysel

Eine Bibel in moderner Sprache sollte es geben – nicht in Umgangssprache, sondern in einem Deutsch, wie es Zeitungen schreiben. Mit diesem Wunsch bat der württembergische Pfarrer Hans-Ulrich Nübel Journalisten im Jahr 1966, das Neue Testament aus einem amerikanischen Vorbild zu übersetzen. Theologen sollten dann die Übersetzung anhand des griechischen Textes prüfen. Die eifrigen Übersetzer arbeiteten so schnell, dass die «Gute Nachricht für Sie – NT 68» bereits im Herbst 1967 erschien. In der Zwischenzeit ist das Alte Testament hinzugekommen und der ganze Text mehrmals überarbeitet worden.

Zwei Breschen geschlagen

«Die Gute Nachricht» schlug in mehrfacher Hinsicht eine Bresche in der kirchlichen Landschaft. Ein neues, dynamisches Übersetzungsprinzip wurde angewandt, auch funktional oder kommunikativ genannt: Die Gesamtaussagen sollen gleichwertig sein, nicht das einzelne Wort isoliert betrachtet. Der Begründer der Methode, der amerikanische Sprachwissenschaftler Eugene Nida, hat weltweit Bibelübersetzungen der letzten 50 Jahre geprägt wie kein zweiter. Während «Die Gute Nachricht» Aufsehen – und auch Opposition – erregte, kamen mittlerweile andere deutsche Bibelausgaben mit ähnlichen Grundsätzen hinzu. Für die deutschsprachigen Länder schlug «Die Gute Nachricht» auch als ökumenisches Projekt eine Bresche. Sie wird von evangelischen und katholischen Bibelgesellschaften getragen – keine Selbstverständlichkeit. Die Evangelische Kirchgemeinde Berg setze «Die Gute Nachricht» gerade «wegen des Zeichens an die Ökumene und des Miteinanders» im Unterrichtsbereich ein, erklärt Pfarrer Hanspeter Herzog.

Facetten leuchten auf

Nebst der historischen und ökumenischen Bedeutung spielen im täglichen Gebrauch doch sprachliche Einschätzungen die häufigste Rolle bei der Wahl der Bibelübersetzung. Pfarrerin Sabine Aschmann aus Schlatt empfiehlt «Die Gute Nachricht» für Lesungen. Gerade bei den poetischen Texten empfindet sie die Formulierungen öfters als sehr schön und adäquat. Für präzise Bibelstudien empfiehlt sie aber andere Übersetzungen. Der pensionierte Pfarrer Ernst Gysel schreibt zur «Guten Nachricht»: «Bei dieser Übersetzung leuchten in manchen Sätzen wie in einem Kristall Facetten des Textes auf, die man in anderen, wortgetreuen Übersetzungen nicht findet. Ein solcher Satz aus der ‹Guten Nachricht›, der sich mir eingeprägt hat, ist Epheser 3,20: ‹Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder auch nur ausdenken können. So mächtig ist die Kraft, mit der er in uns wirkt.›»

IN KÜRZE

Zwei Stunden. Die Zwei-Stundenfahrt des Cevi startet am Samstag, 1. September 2018 um 13.30 Uhr in Riethof, Eschlikon. Informationen zu den unterstützten Projekten finden sich unter www.cevi-htg.ch. *pd*

Projektierung. Nach langer Diskussion hat die Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Kreuzlingen den Projektierungskredit von 584 000 Franken für das Kirchengemeindehaus genehmigt. *pd*

Zertifizierung. Nicole Germann aus Romanshorn, Pfarrer Haru Vetsch aus Frauenfeld und Gabriela Glos Studer aus Schlatt konnten bei der Zertifizierungsfeier der Zusatzausbildung für den heilpädagogischen Religionsunterricht ihr Diplom entgegennehmen. *pd*

36 Jahre. Die Evangelische Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil verabschiedete mit einem Fest und einem Gottesdienst Gemeindehelfer Daniel Aebersold, der 36 Jahre im Dienst der Gemeinde tätig war. Sein Nachfolger Daniel Gerber übernimmt am 1. August nahtlos. *sal*

Pension. Walter Oberkircher hat sein Amt als Pfarrer in Dussnang und Bichelsee drei Jahre über das Pensionsalter hinaus ausgeübt. Im Juli ist er verabschiedet worden. *pd*

400. Vor 400 Jahren entstand in Scherzingen die erste evangelisch-reformierte Kirche im Thurgau. Die Kirchgemeinde feierte das Jubiläum mit einem grossen Fest. *pd*

1. August. Am Nationalfeiertag laden Christen von verschiedenen Kirchen um 10 Uhr zu einem Gottesdienst auf den Nollen ein. *pd*

Feller. Christian Feller ist kurz nach seinem 75. Geburtstag in Zihlschlacht verstorben. Er war zwischen 1983 und 2008 Pfarrer in der Kirchgemeinde Zihlschlacht-Sitterdorf. *er*

Dürig. Im Alter von 92 Jahren ist Theo Dürig im Alters- und Pflegeheim in Schönenberg verstorben. Dürig war Pfarrer in Horn, Amriswil und Märstetten. *er*

Bilder: pd/sal

Turbulente Zeiten: Das Theater «1918.ch» (links) erinnert an den Landesstreik, das Soldatendenkmal in Frauenfeld (rechts) an die verstorbenen Wehrmänner zwischen 1914 und 1919.

Am Rande eines Bürgerkriegs

Im Rahmen des Landesstreiks vor 100 Jahren verweigerten die Thurgauer Milchlieferungen an Zürcher Revolutionäre, um sie auszuhungern. Thurgauer Theaterschaffende nehmen die Milchepisode am nationalen und mehrsprachigen Theaterereignis «1918.ch» in Olten wieder auf.

David Gysel

Die leidende und arme Bevölkerung in ganz Europa hoffte von 1914 bis 1918 auf einen Friedensschluss der Kriegsmächte. Doch «der Friedensschluss hat schwer enttäuscht; Teuerung und viel Sorge sind geblieben», schrieb der Thurgauer evangelische Kirchenrat im August 1919 an die Synode. Die soziale Not in der Schweiz brachte das Land schon im November 1918 an den Rand eines Bürgerkrieges. Ohne Zwischenfälle verlief am 9. November 1918 in Arbon der Warnstreik mit 2000 Beteiligten. Am 14. November sah sich das Komitee des Landesstreiks aufgrund des Truppenaufgebots gezwungen, den Streik abzubrechen.

Spanische Grippe kam hinzu

Der «Landesstreik» fand zwar weder im Kirchenboten noch in den Kreisschreiben des Kirchenrates einen direkten Niederschlag. Aber mit Spendenaufrufen bezeugte die Kirchenleitung ihr Anliegen für die Linderung der sozialen Nöte im In- und Ausland. Auch beschloss die Thurgauer Synode in jenen Jahren auf Antrag des Kirchenrates hin verbesserte Entschädigungen für verschiedene Ämter in den Kirchgemeinden, um auch in den eigenen Reihen der Armut zu begegnen. Weiteres Elend brachte die sogenannte Spanische Grippe 1918 und 1919 ins Land, die etwa 24'500 Tote in der ganzen Schweiz forderte. Der Thurgauer Kirchenrat erlaubte den Kirchgemeinden am 12. Dezember 1918 per Kreisschreiben die Einstellung des Abendmahls als konkrete kirchliche Massnahme, um die Ausbreitung dieser Grippe einzudämmen.

Thurgauer Theaterbeitrag

Die Thurgauer Theaterschaffenden Simon Engeli und Giuseppe Spina nehmen 100 Jahre später mit Unterstützung des hiesigen Lotteriefonds Thurgauer Geschehnisse rund um den damaligen Landesstreik wieder auf. Die Kantonsbehörden erklären den Thurgauer Beitrag zum nationalen Theaterprojekt, das im August und September in Olten unter dem Namen «1918.ch» stattfindet: «Im Fokus des Thurgauer Beitrags stehen die Bauern, denen es verboten wurde, den streikenden Zürchern Milch zu liefern, sowie das Dragonerregiment, das nach Zürich entsandt wurde, um die Streikenden zu bekämpfen.»

Informationen zum Theaterereignis «1918.ch – 100 Jahre Landesstreik» findet man auf www.1918.ch

Jahr der Chöre

Viele Konzerte, eine Festrede und diverse Liebesgaben prägten die August-Ausgabe des Kirchenboten in seinem ersten Erscheinungsjahr 1894.

Esther Simon

Das Jahr 1894 war zweifellos das Jahr der Kirchenchöre. In der August-Nummer 1894 berichtet der Kirchenbote über zahlreiche Konzerte, die überdies gut besucht waren. Diese Berichte erschienen nur vier Monate, nachdem der Kirchenrat die Kirchbürgerinnen und Kirchbürger zur Wiederbelebung und Neugründung von Kirchenchören aufgerufen hatte. Offenbar hatte der Kirchenrat die Menschen mit seinem Aufruf wachgerüttelt. Er hatte ins Feld geführt, dass insbesondere in den paritätischen Schulen «unsere herrlichen Choräle» nicht mehr so viel gesungen würden und sie daher Gefahr liefen, vergessen zu werden. Und das wollte ja niemand wirklich!

KIRCHENBOTE DAMALS 125 JAHRE

Die Nummer 8 bringt auch die Festrede, die Gemeinderat Boltshauser am kirchlichen Bezirksfest in Gachnang im Juli gehalten hatte. Ob die Rede im Wortlaut abgedruckt wurde, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls hat die Redaktion des Kirchenboten der Rede viel Platz eingeräumt. Boltshauser hatte am Bezirksfest beklagt, dass der Sonntag zu einem Tag der Unruhe verkommen sei, und dass die Festivitäten zwar Alt und Jung, Arm und Reich, Chefs und Arbeiter zusammenbringen würden, dass sie aber auch viel kosten würden. Boltshauser hatte deshalb vorgeschlagen, die Festivitäten in grösseren Intervallen durchzuführen. Ob die Leute dem Vorschlag Boltshausers folgten, geht aus den folgenden Nummern nicht hervor.

Die Augustnummer berichtet auch wieder von Liebesgaben. So gingen im Juli 20 Franken ein, unter anderem zwei Franken für die Basler Mission und zwei Franken von einer unbekannten Frau «für, wo es am nötigsten ist».

Tecum-Leiter Thomas Bachofner (links) und die Mitarbeiterinnen Fabienne Dudler (dritte von links) und Jasmin Hanselmann (rechts) verabschiedeten Bernadette Oberholzer.

18 Liturgien erstellt

Die «Mutter» des Thurgauer Laiensonntags ist in den Ruhestand getreten. 18 Jahre lang hat Bernadette Oberholzer als Mitarbeiterin der kirchlichen Erwachsenenbildung die Liturgie zusammengestellt, mit der Frauen und Männer als Laien jeweils im November in vielen Kirchgemeinden einen Gottesdienst gestalten. Mit dem Abschied wurde da und dort die Hoffnung verbunden, dass Bernadette Oberholzer doch ab und zu als Laienpredigerin in einem Gottesdienst zu hören sein wird. *er*

IN KÜRZE

Zwingli. «Immer diese Zwinglis»: Anlässlich des Reformationsjubiläums verfilmte Kati Rickenbach das Leben und Wirken vom Huldrych Zwingli als Animationsfilm. Er kann online angeschaut werden auf http://immerdiesezwinglis.ch/wordpress/film/. *pd*

Näf-Hofmann. Die Arbonerin Marlies Näf-Hofmann ist im Juni verstorben. Die 91-Jährige war CVP-Stadträtin in Arbon und älteste Politikerin der Schweiz. Stark machte sie sich insbesondere für Palliativ Care. *pd*

Hoffmann. Die Evangelische Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen hat Pfarrerin Rosemarie Hoffmann mit einem Gottesdienst verabschiedet. Sie geht Ende August in Pension. *pd*

Friedrich. Pfarrerin Maja Franziska Friedrich verlässt als evangelische Seelsorgerin die Rehaklinik Zihlschlacht. Sie wechselt ins Kantonsspital St. Gallen. *pd*

Mehr News – auch aus anderen Kantonen – auf www.kirchenbote-tg.ch

ZUSCHRIFT

Reaktion auf den Artikel «Israel bewegt», Mai-Kirchenbote, Seite 3:

Gerechtigkeit?

Vor allem haben mich die Äusserungen von Herrn Aebersold empört: Israel könne für viele wenig entwickelte Länder als Vorbild dienen, wie man Hunger, ungerechte Verteilung von Ressourcen und das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen fördern kann.

Da kann man wirklich nur erstaunt fragen: Und wie steht es denn mit den Palästinensern in Israel, in den von Israel besetzten Gebieten Palästinas und in Gaza? Es ist eine Geschichte von Diskriminierung, Vertreibung, Enteignung und Zerstörung von Heim, Land und Ressourcen von 1948 (Nakba) bis heute. Von gerechter Verteilung der Ressourcen unter der Bevölkerung im eigenen und angeeigneten Land keine Spur. Und wie man das Ganze noch mit Heilsgeschichte in Verbindung bringen kann, ist mir ein völliges Rätsel!

Informationen dazu findet man online bei Amnesty International («Durst nach Gerechtigkeit», «Bis zum letzten Tropfen»), bei der Gesellschaft Schweiz Palästina (Video mit Gideon Levy vom 2. März 2018 und Infos zu Mahnwachen für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina) oder unter www.jvjp.ch.

Ruth Etter, Sulgen

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche. Jeden Mittwoch, 12.00–12.15 Uhr: «Atempause am Mittag».

Atempause. Jeden Mittwoch, 12 bis 12.15 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 8. August, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Liturgische Abendfeier. 15. August, 20 Uhr, monatliche Abendfeier einer kleinen geistlichen Gemeinschaft in der Klosterkirche. Offen für alle Interessierten.

Labyrinth. 19. August, 20 Uhr, in der Stille des Abends unterwegs zur Mitte. Öffentliche Begehung des Thymianlabyrinths in der Kartause.

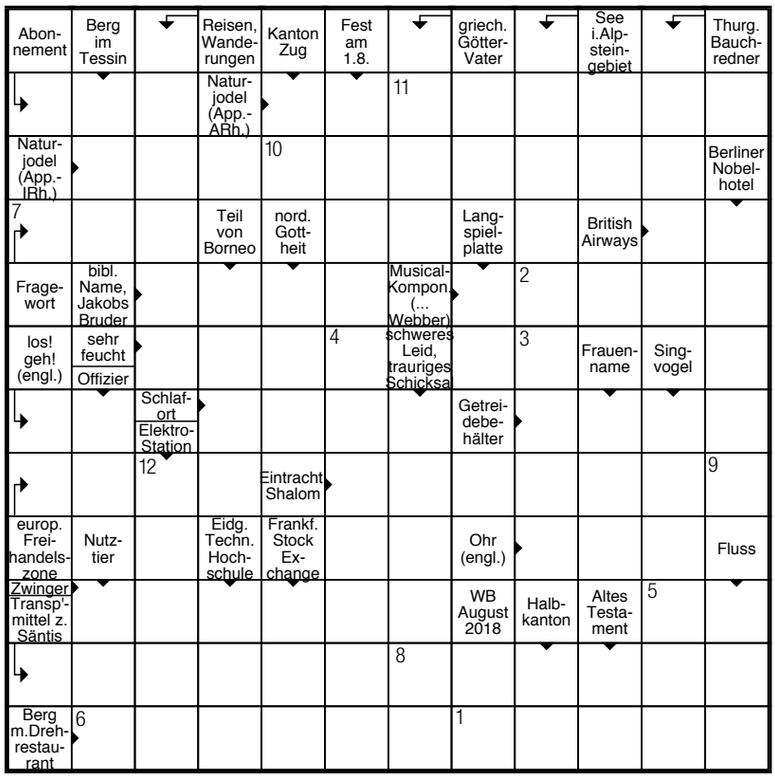
Neu in der Kivo. 22. August, 19.15 Uhr, Einführungsabend für Neugewählte aller Ressorts in Kirchenvorsteherschaften, Frauenfeld.

Kulturreise 2018. 26. August, 9.20 bis 16.30 Uhr, Auf den Spuren von Schweizer Juden: Museums- und Synagogenbesuch in St. Gallen.

Wörter tanzen... 1. bis 2. September, kreative Werkstatt für Leichtigkeit im Schreiben.

Pilger-Wochenende. 1. bis 2. September, auf den Spuren der Hugenotten, von Schaffhausen nach Engen (DE).

Schöpfungszeit. 2. September, 10.15 Uhr, Impulstag und Gottesdienst zum Thema «Taste – fühle – begreife», in Romanshorn.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich «rund um den Säntis». Einsendeschluss ist der 10. August 2018. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Juni/Juli-Ausgabe lautet «Blaetterdach»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ruth Baur, Aadorf.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Gegenwartslyrik. Lange war es out, den Glauben oder Gedanken über Gott in Verse zu fassen. Mit frommer Volkslyrik haben die zeitgenössischen Gedichte aber kaum etwas zu tun. Das lyrische Gottesbild ist hier weit und offen, ja manchmal fast anstössig. Aber genau das macht diese Gedichte mit transzendentem Grundton auch so stark. Radio SRF 2, Perspektiven, 5. August, 8.30 Uhr.

Kirchenfrieden. Vor 70 Jahren wurde in Amsterdam der Ökumenische Rat (ÖRK) der Kirchen gegründet. Heute gehören dem ÖRK 350 Kirchen an. Mit der römisch-katholischen Kirche bestehen enge Beziehungen. Trotzdem sind die Glanzzeiten des ÖRK vorbei. Eine kritisch wertschätzende Analyse. Radio SRF 2, Perspektiven, 19. August, 8.30 Uhr.

Handauflegen. Berührungen tun gut. Diese zwischenmenschlichen Zuwendungen trösten und ermutigen. Handauflegen ist aber mehr als eine nette Geste. Seit Jahrtausenden ist Handauflegen auch ein religiöses Ritual. Diese Berührungen spenden den Segen Gottes und wirken heilend. Die Theologin Anemone Eglin verbindet Handauflegen mit spiritueller Begleitung. Radio SRF 2, Perspektiven, 26. August, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim «Namen-Rätsel»-Wettbewerb und **gewinne eine coole Stirnlampe in Orange.** So geht's: Schreibe den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. August 2018. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Namen-Rätsel

In diesem Buchstabengarten haben wir 35 Namen von Kindern versteckt. Findest du alle? Ist auch dein Name dabei? Lies die nicht verwendeten Buchstaben der Reihe nach, dann erhältst du den Lösungssatz.

E	M	M	A	R	T	I	N	A	D	J	I	E
N	V	C	L	A	U	D	I	A	J	O	S	V
S	I	E	A	E	K	D	S	N	A	N	J	A
A	T	L	R	I	N	I	V	N	S	A	N	L
B	I	I	S	A	M	U	E	L	M	S	O	E
R	B	N	D	O	E	L	N	R	I	L	L	N
I	E	E	N	S	E	D	L	N	N	I	I	T
N	R	A	N	A	S	T	A	S	I	A	V	I
A	I	I	N	J	L	D	R	V	V	N	I	N
J	U	L	I	A	U	O	A	L	I	S	A	A
A	S	M	K	N	K	A	S	A	N	D	R	A
N	T	O	B	I	A	S	L	F	I	O	N	A
A	L	U	I	S	S	O	R	A	Y	A	U	B

ANASTASIA, ANDI, ANJA, ANN, CELINE, CLAUDIA, DAVID, EMMA, FIONA, JANA, JANIS, JASMIN, JONAS, JULIA, KASANDRA, LARA, LARS, LEA, LIA, LISA, LUIS, LUKAS, MARTINA, NILS, NINA, OLIVIA, SABRINA, SAMUEL, SIMON, SORAYA, SVEN, TIBERIUS, TOBIAS, VALENTINA, VERA

Lösung Wettbewerb Juni/Juli-Kirchenbote:
Fledermaus.
Die Trinkflasche gewinnt Kevin Howald aus Bichelsee.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Auf ein neues!

Diesen Monat haben Schülerinnen und Schüler aus dem Religionsunterricht Thundorf auf die Frage geantwortet, ob sie sich auf das neue Schuljahr freuen und wieso.

Adam: Ich gehe im Sommer an eine Sportschule (Unihockey) und ich freue mich auf neue Freunde.

Janis: Im kommenden Schuljahr freue ich mich auf die neuen Lehrer, aber ich frage mich auch, wie viele Hausaufgaben wir wohl haben werden.

Lukas: Ich freue mich ein bisschen auf die Sekundarschule, da ich eine gute Einteilung erhalten habe.

Lia: Ich freue mich auf die neue Schule, aber ich freue mich nicht auf noch mehr Prüfungen und Hausaufgaben.

Melina: Im neuen Schuljahr freue ich mich auf weitere Freundinnen.

Meret: Ja, ich freue mich sehr auf die neue Schule, da ich dort meine Kolleginnen sehen werde. Ausserdem kann ich dann mit dem Velo fahren.

Alissia: Ich freue mich auf weitere Freunde. Die vielen Hausaufgaben finde ich aber nicht so toll.

Soraya: Ich freue mich auf die Oberstufe, weil ich dort viele neue Kinder kennenlerne. Endlich habe ich auch einen längeren Schulweg. Auch freue ich mich auf mein neues Velo.

Cindy: Ich freue mich nicht auf die vielen Hausaufgaben und Prüfungen, aber ich freue ich auf neue Freunde.

Findest du alle Schätze?

Geh jeden Weg nur einmal!

Kirchenbote 125 JAHRE
NR. 8 | AUGUST 2018
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

1. Joh 4,16

Bild: fotolia.com